

Laibacher Zeitung.

Nr. 193.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 25. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 50 fr.

1869.

Nichtamtlicher Theil.

Viel Lärm um Nichts.

Wien, 22. August.

In Angelegenheit der Militärgrenze wird immerfort neuer Staub aufgewirbelt. Die härtesten Anklagen werden gegen das perfide Ungarn erhoben, das uns arme, arglose Oesterreicher „abermals übervorteilt,“ natürlich kommt das österreichische Ministerium womöglich noch schlimmer dabei weg, weil es uns übervorteilen ließ. Es wird der Affaire geistlich der Charakter einer sehr ernstesten „Frage“ aufgedrückt, und nach den Expectationen mancher unserer ehrenwerthen Kollegen sollte man glauben, daß morgen schon die diesseitige Landwehr der Honvedarmee schußbereit gegenüberstehen werde. Manche Leute besitzen doch ein erstaunliches Talent, sich Sorge ohne Noth zu bereiten!

Worin besteht eigentlich die zu einer „Militärgrenz-Frage“ aufgepumpte Affaire?

Von keiner Seite, selbst von derjenigen nicht, von welcher her man am ungeberdigsten dem Verlangen Ungarns begegnet, wird in Abrede gestellt, daß, was die staatsrechtliche Seite der Frage anbetrifft, de jure die Militärgrenze mittelbar, zufolge des Verhältnisses von Croatien zur ungarischen Krone, und zum Theile auch ganz unmittelbar ungarisches Staatsgebiet sei. Ungarischerseits wurde der diesbezügliche Rechtsanspruch schon während der Feststellung der Ausgleichs-Präliminarien im Jahre 1867 und seitdem wiederholt in den Landtags-Verhandlungen geltend gemacht. Von der anderen Seite wurde jener Anspruch damals ebenso wenig als, wie schon bemerkt, im heutigen Stadium der Frage abgelehnt.

Die finanzielle Seite allein ist es daher, welche die Gemüther und — fügen wir ohne Umschweife hinzu — ganz mit Unrecht erhitzt. Man besorgt, daß bei der beabsichtigten Reintegrirung des bisher de facto als gemeinsames Besitzobject verwalteten Staatsgebietes in den Länderverband der ungarischen Krone einerseits der den österreichischen Ländern gebührende Antheil an dem jenem Gebiete etwa inhärenten, wirklich gemeinsamen Gut der diesseitigen Reichshälfte entschlipfen könnte; oder auch, daß durch die Reincorporirung der Grenze sich das Quotenverhältniß zu Gunsten Ungarns alteriren werde.

Das ist der Kern der unzähligen hitzigen Worte, die zeither über diese Affaire verbracht worden sind; hierin sind zugestandenemmaßen auch die Motive der in

der vorgestrigen Delegationsitzung erfolgten Abstimmung bezüglich des Budgets für die Militärgrenze zu suchen. Allein, halten diese Motive auch Stich vor einer nüchternen objectiven Prüfung? — Nein!

Wir wollen ganz absehen davon, daß angesichts der beim ersten Anlaß und seither wiederholt betonten Bereitwilligkeit Ungarns, auf einen billigen Ausgleich der aus der Reincorporirung sich ergebenden finanziellen Differenzen einzugehen, es zum Mindesten unbillig ist, schon im vorhinein über Perfidie und Uebervorteilung zc. zu schreien. Gewiß läßt sich ein derart leidenschaftlich überreizter Ton durch die rigoroseste Gewissenhaftigkeit in der Wahrung des eigenen Interesses nicht rechtfertigen, so lange der Versuch eines Attentates auf dieses Interesse seitens der gegenüberstehenden Partei nicht constatirt ist. Aber ganz und gar ungerecht und bis zur Lächerlichkeit übertrieben erscheint der in diesem Falle entwickelte Unmuth, wenn die thatsächliche Lage der Dinge ins Auge gefaßt wird, aus der die Gewißheit hervorgeht, daß von keiner Seite auch nur daran gedacht worden ist, die endgiltige Schlichtung der in Betracht kommenden finanziellen Verhältnisse dem berechtigten Einflusse der cisleithanischen Volksvertretung zu entziehen!

Ungarischerseits wurde, wie schon bemerkt, der diesbezügliche Anspruch der diesseitigen Vertretung wiederholt anerkannt, und nun liegt auch die übrigens selbstverständliche officielle Erklärung der Regierung vor, daß diesem Anspruche die vollste Geltung gewahrt werden soll, daß nämlich die Legislative über die Modalitäten des finanziellen Ausgleiches bezüglich der Militärgrenze zu beschließen haben werde. In staatsrechtlicher Beziehung also konnte die ganze Angelegenheit von allem Anfang an keine „Frage“ bilden. Die finanzielle Frage aber liegt, wie man sieht, so vollständig im Machtkreise der diesseitigen Vertretung, daß die Gefahr einer Schädigung des diesseitigen Interesses ganz undenkbar scheint. Es wird an der Zeit sein, dieses Interesse zu wahren, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dies von Seiten aller dazu berufenen Faktoren in ausgiebigster Maße geschehen wird, wenn einmal die Frage auf der Tagesordnung steht, wenn die betreffenden Vorlagen der Legislative unterbreitet sein werden. Dieser Moment könnte um so beruhigter abgewartet werden, als bis zum endgiltigen Austrag der ganzen Affaire der Status quo in der Militärgrenze aufrecht erhalten, d. h. die Verwaltung des Streitobjectes in Händen des gemeinsamen Kriegsministers verbleibt.

Aus diesen klar zu Tage liegenden Verhältnissen erweist sich jedenfalls die leidenschaftliche Erregung eines Theiles der Presse als grundlos; die Verweigerung des

Budgets für die Militärgrenze aber zumal scheint uns ein politischer Fehler, eine Uebereilung zu sein, die leichtmöglich gerade jene Konsequenzen nach sich ziehen könnte, welche hintanzuhalten man bemüht war. Denn, man erwäge doch: was kann die Folge jener Verweigerung sein? Offenbar sind da nur zwei Fälle möglich. Der eine und wahrscheinliche wäre, daß die Ungarn bei der gemeinsamen Abstimmung, verstärkt durch jene Stimmen der österreichischen Delegation, welche auch bei der ursprünglichen Abstimmung auf Seiten der Regierung gestanden, den fraglichen Budgetposten trotzdem durchsetzen. Es ist aber auch noch ein anderer Fall möglich; der, daß die ungarische Delegation diesen Posten gleichfalls ablehnt und das Budget der Militärgrenze sofort für das ungarische Landesbudget reservirt! Wenn dem gemeinsamen Kriegsminister die Gelder zur Verwaltung der Militärgrenze absolut verweigert werden, so bliebe demselben kaum ein anderer Ausweg, als eben der ange-deutete; er müßte dem ungarischen Landtag das Weitere überlassen. Wir glauben nicht, daß die Herren, welche in der reichsräthlichen Delegation gegen die Regierungsvorlage gestimmt, auch diese Lösungsart reiflich erwogen haben!

Wir glauben indessen auch nicht, daß die Dinge eine derartige Wendung nehmen werden. Wir sind überzeugt, daß auf beiden Seiten das ernsteste Bestreben, Conflicte hintanzuhalten, vorwaltet, und daß man daher sich hüten werde, Verhältnisse, die auf normalen Wegen leicht einer nach allen Seiten hin befriedigenden Lösung entgegengeführt werden können, zu verwickeln und zu Krisen zuzuspitzen. Und deshalb war uns vor der Lösung der Militärgrenz-„Frage“ von allem Anfang her gar nicht bange!

8. Sitzung der ungarischen Delegation.

Wien, 21. August.

Präsident: Majlath, Schriftführer: Bujanovics und Rajner. Auf der Ministerbank: Vice-Admiral Tegetthof, Fregatten-Capitän Gal, die Sectionschefs Weninger und Orczy. Anwesend: Finanzminister Pongrácz und Becke.

Die Debatte über Titel 6 (Schiffsbauten) wird fortgesetzt.

Baron Victor Meznik erklärt, daß er an die Marine gerne Geld verwende, da dieselbe nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden Dienste leiste. Uebrigens lege die Großmachstellung der Monarchie Pflichten auf. Redner sucht zu beweisen, daß der Schutz des Seehandels die Vergrößerung der Marine erfordere.

Seriffelton.

Criminal-Proceß, Aburtheilung und Brandmar-kung eines sogenannten Grafen de Laval in Laibach während der französischen Regierung.

Mitgetheilt vom Obergerichts-Präsidenten Dr. S. Costa.

Eine der interessantesten Partien der Geschichte der französischen Regierung in Krain ist zuverlässig jene der Gerichts- oder Rechtspflege zu jener Zeit, wovon einige Vorträge in der Versammlung der juridischen Gesellschaft und in den Verhandlungen und Mittheilungen derselben zum Theil den Beweis liefern; als dazu gehörig geben wir auch die nachfolgende Skizze des Criminal-Processes gegen einen sogenannten Grafen de Laval.

Der Mann hieß eigentlich Jean Pantaleon Hygin Aimond und nannte sich auch Demailly und Comte de Laval; er war beiläufig 35 Jahre alt, mehr schwächlichen Körperbaues, aus der Gemeinde La Bal d'Autay des Departements de la Loire in Frankreich. Derselbe zog mit einer Marschroute des Kriegscommissärs der französischen Armee ddo. Augsburg den 1. September 1809 unter dem Titel eines Inspectors der Domänen-Administration, von Augsburg nach Wien mit Aufträgen, die ihm vom General Don Moulin anvertraut wurden.

In Wien erhielt er einen Passirschein des General-Gouvernements der französischen Armee in Oesterreich vom 19. December 1809 zur Reise nach Laibach, als Ingenieur-Geometer en chef des bureaux du cataster, und zwar unter dem Namen Jean Pantaleon Hygin Aimond Delaval; hier wird er zum ersten male Delaval genannt.

Der Passirschein lautete auch an einen Bedienten desselben, am 24. Februar 1810 aber wurde der Passirschein von der General-Polizeidirection in Laibach zur Reise nach Triest mit seinem Secretär und einem Bedienten und am 3. März vom Generalcommissär in Triest zur Reise nach Laibach vidirt. Nun erscheint derselbe bald hier, bald in Steiermark, Oesterreich und im Küstenlande, größtentheils aber in Laibach, wo er sich als Graf de Laval gab, Equipage und einen Secretär hielt, in die höhere Gesellschaft einschlich, dieselbe misstifirte und, wie aus dem Criminal-Urtheile der delegirten Special-Untersuchungscommission, dann jenem des krainischen Landrechtes in Laibach, als vom General-Justiz-Commissär der illyrischen Provinzen delegirten Appellationsgerichtes und den Entscheidungsgründen hervorgeht, Verbrechen beging, welche seine Inhaftirung und Aburtheilung zur Folge hatten.

Zur Entdeckung der Verbrechen und zur Verhaftung des de Laval führte eine Pfändung in dessen Wohnung während seiner Abwesenheit in Fiume von Seite eines gewissen Henri, resp. Joseph Heinrich Pfeifer, Handelsmann von Laibach und Triest, wegen Sicherstellung für den Betrag eines von Laval erhaltenen Wechsels, wobei die Kupferplatte der Fignette jenes Wechsels, das Petschaft und andere Gegenstände vorgefunden wurden, welche den Verdacht einer Fälschung begründeten und die Inhaftirung des Laval am 12. Mai 1810 in Fiume, sofort von einem, vom damaligen Justiz-Commissär der illyrischen Provinzen ernannten Special-Gerichte in Laibach dessen Untersuchung und Aburtheilung erfolgte. Ein Dreifaches ist dabei insbesondere zu bemerken: Erstens, daß die Verhandlung dieses Criminal-Processes, miewohl Krain bereits im Wiener Frieden vom 14. October 1809 an Frankreich abgetreten war, nach den österreichischen Gesetzen stattfand, weil die Gerichtspflege nach

französischen Gesetzen in Illyrien erst mit 1. Jänner 1812 ins Leben trat, dann, daß zur Abführung der Criminal-Untersuchung zwei Special-Commissäre, nämlich zwei Doctoren von Laibach ernannt wurden, während eigentlich der Stadtmagistrat das Criminal-Gericht war, und endlich, daß das krainische Landrecht allda vom damaligen Justiz-Commissär der illyrischen Provinzen in diesem Falle als Appellationsgericht delegirt wurde.

Das Urtheil lautete, daß der Beschuldigte wegen erhobener und eingestandener mehrmalen wiederholter Verbrechen des Betruges durch 7 Jahre in schwerem Kerker und zur mäßigen Arbeit angehalten, beim Eintritte in diese Strafzeit gebrandmarkt und nach ausgestandener Strafzeit aus dem Lande Krain und allen illyrischen Provinzen verwiesen und zum Schadenersatz verhalten werden soll.

Der General-Polizei-Commissär von Krain übermachte das Urtheil dem hiesigen Stadtmagistrate am 11. Juni 1811 mit dem Ersuchen, als Kriminalgericht die Einleitung zu treffen, daß vor dem Rathhause am 22. genannten Monats die Schandbühne errichtet und vor der Execution das Urtheil in Gegenwart des Bürgermeisters und zweier Räte vom Secretär öffentlich abgelesen, dann vollzogen und dies durch einen Process verbal bestätigt werde. Aber siehe! als die Execution stattfinden sollte, war der Sträfling nicht mehr da; er war aus dem Zucht- oder Inquisitionshause verschwunden. Der General-Polizei-Commissär erließ sofort augenblicklich einen Steckbrief mit einer genauen Personbeschreibung des Entwichenen und forderte den Bürgermeister, welchem die Obforge und Ueberwachung des Zuchthauses anvertraut war, auf, eine genaue diesfällige Untersuchung vorzunehmen und darüber zu berichten.

Petrovich ist für den Commissionsantrag, da die Sicherheit der Monarchie die Bewilligung der geforderten Summen erheische. Es sei ein falsches Vorgehen, wenn man etwa erst im Momente der Gefahr rüsten wollte; denn unsere Werften seien nicht in der Lage, plötzlich zahlreiche Schiffe herzustellen, und in der Zeit der Panzerschiffe und Monitors könne das überhaupt kein Staat mehr. Sollte übrigens der Commissionsantrag fallen, so werde er für Erdödy's Antrag (1,600.000 fl.) stimmen.

Es sprechen noch: Obergespan Joseph Vecsey, Stratimirovic, Baron Wiste, Ernst, Johann Horvat, Joseph Vano, Moriz Wahrman (man möge nur so viel votiren, als zur Vollendung der begonnenen Bauten nothwendig sei), Graf Ferdinand Zichy, Sectionschef Weninger, Hazman, Berichterstatter Baron Gabr. Klementy und Regierungsvorsteher Fregattencapitän Gal. Der Letztere erklärt, daß mit 15 Panzerfregatten, gedeckt durch die vortheilhafte Küstenbildung und durch die ausgezeichneten Befestigungen die Küsten geschützt werden können gegen welchen Feind immer. Mit 15 Panzerfregatten aus dem Hafen von Pola herausbrechend, könne man selbst eine Flotte von 30 Panzerschiffen, wenn auch nicht besiegen, so doch so übel zurichten, daß dieselbe alle feindlichen Absichten aufgeben müßte. Man möge das nicht als leere Prahlerei betrachten, die Marine fühle sich fähig, dies zu leisten; aber damit sie es könne, möge man ihr die geforderten Geldmittel bewilligen.

Bei der Abstimmung wird der Erdödy'sche Vermittlungsantrag (1,600.000) mit dem von Wahrman beantragten Zusatz, daß durch die bewilligte Summe keinerlei Präjudiz geschaffen werden möge, angenommen. Die übrigen Titel werden ohne Debatte unverändert im Sinne des Commissionsantrages angenommen. Es sind somit votirt zu Titel 5 40.749 fl., zu Titel 6 1,600.000 fl., zu Titel 7 120.360 fl., zu Titel 8 765.580 fl., zusammen im Extraordinarium 2,526.689 fl., im Ordinarium 7,373.312 fl., für die Marine im Ganzen 9,900.000 fl.

Hierauf wird der Bericht der Finanzcommission über den vom gemeinschaftlichen Finanzministerium geforderten Nachtragscredit von 345.000 fl. verlesen und genehmigt, sodann die Sitzung auf eine Viertelstunde suspendirt. Nach Wiederaufnahme der Sitzung verliest die Runtien-Commission das Runtium an die Reichsrathsdelegation über die Resultate der heutigen und gestrigen Sitzung. Dasselbe wird genehmigt, hierauf die Sitzung geschlossen.

Ein Brief Riegers.

Die „Politik“ erhält nachstehenden Brief Riegers: „Geehrter Herr Redakteur:

Von Freundeshand kam mir die briefliche Mittheilung zu, daß mir von gewissen Seiten — allem Anscheine nach in tendenziöser Weise — die Autorschaft einer, wie es heißt, demnächst in Prag erscheinen sollenden „Staatschrift“ zugeschrieben wird. Mir war bis heute von dieser Schrift auch nicht das Geringste bekannt. Wenn trotzdem gewisse Journale sich so weit versteigen, aus dieser mir ganz fremden, obendrein noch gar nicht erschienenen, vielleicht wohl gar imaginären Schrift eine Meinungsverschiedenheit zwischen mir und den „Narodny Listy“ insbesondere darin zu demonstrieren, daß ich im Gegensatz zu diesen „eine Aufhebung der Delegationen, eine Sistirung der

Der Bürgermeister berichtete unter Vorlage eines aufgenommenen Protokolls, daß diesfalls weder mit der Civil- noch Militär-Wachmannschaft ein vorläufiges Einverständnis stattgefunden zu haben scheint, noch der Zuchthausverwaltung die Flucht des Verbrechers zur Schuld falle, sondern dieser wahrscheinlich mit Hilfe eines Volatieurs, der ihm Kleidungsstücke zum Umkleiden überbrachte, entwichen sei.

Dabei hatte es sein Bewenden, de Laval kam aber glücklich über die Grenze von Krain nach Steiermark, wo er jedoch von zwei Gendarmen, das ist Militäristen, die der Finanz-Bebehörde zur Assistenz beigegeben waren, aufgegriffen und an das Kreisamt in Eilli eingeliefert wurde.

Hier gab sich derselbe für einen kaiserlich französischen Rittmeister Namens August la Roche aus; nachdem aber derselbe von einem, von der Laibacher Polizei dahin gesendeten Commissär als der entflozene Verbrecher Laval erkannt wurde, fand sofort seine Auslieferung und Einlieferung an das Strafhaus in Laibach am 2. September 1811 statt, und schon am darauf folgenden Tage trug der General-Justiz-Commissär auf, daß das Urtheil an Laval so bald als möglich vollzogen werde, damit derselbe nicht etwa durch eine abermalige Entweichung seiner gerechten Strafe entgehe.

Und es fand sonach am 7. gedachten Monats und Jahres vor dem hiesigen Magistrate auf einer Schandbühne die Brandmarkung des sogenannten Grafen Laval durch den Mannsbürger Abbecker auf der rechten Schulter, im Beisein zweier Aerzte statt, worauf derselbe in das Zuchthaus zur Abbüßung der siebenjährigen Kerkerstrafe zurückgeführt, ein Process verbal aufgenommen und dieser durch den Generalpolizei-Commissär dem General-Justiz-Commissär auf Verlangen vorgelegt wurde.

ungarischen Verfassung oder überhaupt eine Einschränkung der staatsrechtlich begründeten Autonomie Ungarns“ anstrebe, so sind sie eben hiebei doppelt im Irrthum.

Die exorbitante Prätentation, einer anderen Nation ein Recht negiren zu wollen, das wir für uns selbst in Anspruch nehmen, darf in unserem nationalen Lager, meiner Ueberzeugung nach, auf keiner Seite gesucht werden. Wie ich speciell über die eben berührte Frage denke, ist bekannt.

Ich habe es in meiner letzten Landtagsrede im eigenen Namen und im Namen aller Abgeordneten czechischer Nationalität klar genug ausgesprochen, daß wir Böhmen uns nicht dazu hergeben wollen, die den Ungarn zuerkannte Autonomie irgendwie einzuschränken. Findet es vielleicht heute Jemand seinen Zwecken dienlich, uns diese Absicht zu unter-schieben?

Walec, am 19. August 1869.

Mit besonderer Achtung

Dr. Rieger.

Zu bemerken ist hier der nur von einem notorischen Führer der Altszechen gemachte Versuch zur Ueberbrückung der Kluft, welche nun schon seit Langem im eigenen Lager der Szechen eingerissen ist. Uns dünkt dies zu spät. Die Altszechen haben mehr als zu viel gethan, um sich in den Augen der sogenannten Jungszechen zu discreditiren, und die Polemiken, welche die „Nar. Listy“ gegen „Pokrok“ und „Politik“ zu führen hatten, sind noch zu sehr in Aller Gedächtniß, als daß die neugebildete Partei auf den alten Peimstängel ginge.

Eine ungarische Broschüre.

Recht zeitgemäß ist dieser Tage in Pest eine Broschüre, unter dem Titel „Oesterreich-Ungarns Neutralität in einem künftigen Kriege, besprochen mit Hinblick auf die Arkolay'sche Broschüre von einem Husaren“ ausgegeben worden. Sie wird von der ungarischen Presse eingehend besprochen, und verdient, da sie trefflich geschrieben, gemäßigt im Ton und voll neuer Gesichtspunkte ist, auch vom Auslande berücksichtigt zu werden. Der Verfasser hat sie übrigens deutsch geschrieben, da er kein Fehl daraus macht, daß sie auch auf das Ausland berechnet ist, und speciell als Entgegnung auf mehrere gegen Arkolay gerichtete preußische Streitschriften auftritt. Die Tendenz des Verfassers geht in kurzem dahin: die jenseits des Rhains verbreiteten Gerüchte von Mangel an Gemeingeist und herrschendem Pessimismus in der österreichisch-ungarischen Armee zu widerlegen, und zu constatiren, daß die Niederlage von Sadowa ein Wendepunkt für die Armee gewesen, und daß, besonders seitdem Freiherr v. Ruhn an der Spitze des Kriegsministeriums steht, der geistige Zustand der Armee sich bedeutend gebessert habe, und das Vertrauen in die eigenen Kräfte zurückgekehrt sei. Interessant sind die politisch-strategischen Betrachtungen des Verfassers. Trotz der bereits von Arkolay hervorgehobenen günstigen strategischen Lage der Monarchie in einem französisch-preußischen Kriege glaubt er doch, daß das Interesse des Reichs eine absolute Neutralität desselben verlange. Ungarn hat nur ein Interesse daran, daß die Integrität der Monarchie nicht verletzt werde, und daß im Orient die Dinge nicht eine Wendung nehmen welche die Lebensinteressen des Reichs schädigen könnte. Insofern einer dieser beiden Umstände nicht eintritt, ist kein Grund vorhanden, die Neutralität aufzugeben. „Deutschland möge sich constituiren wie es ihm beliebt; dies kann und soll für uns ganz gleichgültig sein. Unsere Neutralität müßte nur dann ein Ende nehmen, wenn Preußen und Rußland in den Krieg zöge. Es wäre dann ganz verfehlt, auf Parteilichkeiten in Ungarn zu speculiren sobald die Existenz des Landes auf dem Spiele steht, gibt es keine Linke und keine Reak-Partei.“ Der Verfasser steht nicht an für den Fall eines russischen Kriegs ein sehr radikales Mittel in Vorschlag zu bringen: „Oesterreich wurde stets besiegt, weil es nie für eine Idee gekämpft hat: man möge endlich die Intelligenz der Armee für eine große Idee begeistern, und sie wird siegen.“ Als eine solche volksthümliche Idee, die einen großen Theil des Heeres zu begeistern im Stande wäre, nennt der Verfasser die Wiederherstellung Polens. Ohne uns in eine Kritik der Schrift einzulassen, fragen wir nur: ob es denn schon heute nothwendig sei, sich mit solchen Eventualitäten zu beschäftigen? Wir fragen dies um so mehr, als der Verfasser den leitenden Kreisen nahe zu stehen scheint, und jedenfalls der herrschenden Partei angehört, wie denn auch die Blätter der Rechten hauptsächlich die Broschüre verbreiten helfen. Fürchtet man vielleicht in den Kreisen der Reak-Partei, daß die Consequenzen der eingeschlagenen Politik möglicherweise die Combinationen des Verfassers wahr machen könnten?

Die englisch-französische Presse über den österreichisch-preußischen Depeschenwechsel.

Der „Times“ geben die zwei letzten preußischen Depeschen Anlaß zu einer längeren Besprechung der zwischen Preußen und Oesterreich gegenwärtig obwaltenden Verhältnisse; sie gesteht zu, daß sie bei den meisten Gelegenheiten bis zu einem gewissen Ausmaße Partei für den Grafen Bismarck gegen den Grafen Beust genommen habe, meint aber doch, daß in diesem Augenblicke

der Stellvertreter des preußischen Ministers, Baron von Thile, der unwiderstehlichen Versuchung, „einige Tropfen amtlicher Tinte zu verspritzen“, nicht habe widerstehen können. Voll spöttischen Humors vergleicht das Cityblatt den Baron von Thile mit „einem jungen Krieger, dem zum ersten mal Gelegenheit geboten wird, sein jungfräulich Schwert zu zücken“, und sagt dann, daß von den beiden, innerhalb des kurzen Zeitraumes von wenig mehr als vierzehn Tagen erschienenen preußischen Noten namentlich die vom 4. d. M. datirte nach der telegraphischen Wiedergabe beispiellos beleidigend war. Die „Times“ wirft weiter die Frage auf, warum man denn in Preußen, wenn man dort gar so überzeugt sei, daß Oesterreich noch lange nicht in der Lage sein werde, offensiv vorzugehen, es nicht über sich gewinnen könne, gelegentlichen Ausbrüchen des Unmuthes ruhiges Schweigen entgegenzusetzen. Die Welt sei dieses Habers seit lange herzlich müde, und doch lägen neuerdings jetzt Depeschen vor, die allerdings keinen wesentlichen Schaden anrichten, aber auch niemanden sonderlich erbauen dürften. Am gerathensten würde daher sein, jeglichen Meinungswechsel möglichst lange und sorgfältig zu vermeiden; unter den obwaltenden Umständen könne er doch in keiner Weise zur Erzielung eines herzlichen Einvernehmens führen.

Auch andere Londoner Blätter erörtern den preußisch-österreichischen Depeschenwechsel. So „Daily Telegraph“, der es angeht des telegraphischen Auszuges noch für verfrüht hält, über das ganze Actenstück abzuurtheilen, aber mittlerweile bereits behaupten zu können glaubt, daß die Depesche des Grafen Beust entschieden versöhnlicher, höflicher und würdiger sei als die des Herrn von Thile. „Morning Star“ nimmt die Sache im Ganzen nicht sehr genau und meint, es werde wohl noch viel Tinte vergossen werden und dann wieder Waffenstillstand erzielt werden. „Daily News“ schließt sich dem Dazurhalten der „Times“ an und möchte den ganzen Notenwechsel unterbrochen sehen. Auch der Pariser „Temps“ stimmt dieser Auffassung der „Times“ nach jeder Richtung hin bei und anerkennt gleichzeitig den versöhnlichen und maßvollen Ton der Preussischen Depesche vom 15. d. M. im schlagenden Gegensatz zu der von Berlin aus geführten Sprache.

„Constitutionnel“, „Journal des Débats“ etc. ziehen ebenfalls den österreichisch-preußischen Depeschenwechsel in den Kreis ihrer Erörterungen. Das erstgenannte Blatt bemerkt, daß „in den Augen des auf die Federzweikampfe aufmerksamen Europa Herr von Beust den Vortheil der Ruhe und der Mäßigung behalte.“ Das französische Blatt gibt der Hoffnung Raum, daß die Discussion keine weitere Erbitterung oder auch nur Verlängerung erfahren werde, da die Sicherheit Europa's hiebei sicherlich nichts zu gewinnen habe. Das „Journal des Débats“ vermag kein greifbares Ergebnis des brieflichen Turniers abzusehen und sagt von der Antwort des Herrn v. Beust auf die Thile'sche Depesche: „Man wird zunächst bemerken, daß der Ton dieser Antwort versöhnlich ist.“ „Gaulois“ schlägt Preußen gegenüber einen sehr ernsten Ton an, glaubt aber, „daß der Friede nicht gestört und der Streit nicht die Grenzen eines gewöhnlichen diplomatischen Conflictes überschreiten wird.“

Der „Moniteur universel“ endlich erblickt namentlich in den vielfachen Beurlaubungen der französischen Gesandten den besten Beweis dafür, „daß kein für den europäischen Frieden bedrohliches Ereigniß aus dem österreichisch-preußischen Polemik hervorgehen soll.“ Gleichwohl spricht der „Moniteur“ den Wunsch aus, „daß es der letzten Depesche des Herrn v. Beust gelingen möge, ihr ein Ziel zu setzen.“

Die „Times“ über Spanien.

Die Hoffnungen der englischen Presse für das unglückliche Spanien, wo, wer auch immer regiert, hohler Bombast, Blutgier und Geldgier zusammengehen, werden immer geringer. So schreibt die „Times“: „Todtschießen gilt seit vielen Jahren in Spanien als das wahre Heilmittel gegen Verschwörung und Rebellion.“ Es ist die Regel, nach welcher die bourbonische Regierung beständig handelte; gleichwohl haben wir den Tag erlebt, wo noch so viel Pulver und Blei den endlichen Sturz des bourbonischen Throns nicht mehr abwenden konnte. Eine neue Classe von Männern steht jetzt in Spanien am Ruder — Leute, deren Zettelnungen aller nächst die bourbonische Katastrophe herbeiführten, die aber jetzt auch keine andere Panacee kennen als das Blutvergießen. Seit drei oder vier Wochen gingen dort Gerüchte von einer carlistischen Bewegung, welche bald als beunruhigend gefährlich, bald wieder als ganz unbedeutend dargestellt wurde. Die Staubwolke, welche die Spanier darüber ihren Nachbarn in die Augen zu werfen suchten, fängt jetzt an sich aufzuhellen, und dahinter sehen wir eine andere Wolke — von Pulverrauch. General Prim läßt todtschießen „auf der ganzen Linie.“ Man hat Menschen erschossen, in Ciudad Rodrigo, Menschen erschossen auf den Bergen von Toledo, in Leon, in Catalonien und anderwärts. Ein veraltetes Gesetz vom 27. April 1821, also aus der grausamsten Zeit bourbonischer Reaction — ein Gesetz, das während der ganzen Regierungszeit der Königin Isabella schließ — hat man hervorgezogen, und insofern noch verschärft,

daß während nach der ursprünglichen Verordnung Rebell, die mit der Waffe in der Hand gefangen wurden, vor ein Kriegsgericht gestellt werden konnten, diese Formlichkeit jetzt umgangen und die Gefangenen ohne weiteres erschossen werden sollen. Dahin lauten, wie wir mit Bedauern sagen müssen, die Instruktionen, die General Prim am 21. Juli an alle Generalcapitäne telegraphiren ließ. . . Und die Befehle des Ministers werden nur allzu pünktlich befolgt. Militärpatrouillen unter unverantwortlichen Officieren, ja manchmal nur von Unterofficieren geführt, haben den nächsten besten Personen, welchen sie begegneten, das Leben genommen, gleichviel ob sie feindselige Absichten zeigten oder nicht, Widerstand leisteten oder nicht. Ein Fall von besonderer Grausamkeit scheint selbst die Spanier mit Abscheu erfüllt zu haben. Oberstlieutenant Don Jose Casals war an der Spitze von 300 Mann zur Auffuchung von Carlisten ausgerückt in dem Bezirke Montalegre, bei Barcelona. Als er durch das Dorf Tiana rückte, sah er einen jungen Mann im Fenster seines Hauses lehnen und fragte ihn, ob Bewaffnete des Wegs gekommen seien. Der junge Mann antwortete: er habe bis jetzt geschlafen, und sei eben erst aufgestanden. Man fragte ihn weiter, ob er mit der Gegend wohl bekannt sei, und als er das bejahte, ward er als Führer in den Dienst gepreßt und begleitete das Detachement, jedoch nicht ohne seine Flinte mit sich zu nehmen — eine Jagdflinte, ohne welche ein spanischer Bauer selten von seinem Hause weggeht. Nach einem etwa dreiviertelstündigen Marsch stieß der Trupp auf acht Personen, die ebenfalls alle solche Jagdflinten trugen, jedoch friedlich im Schatten eines Wäldchens saßen und sich weder regten, noch bei Annäherung der Soldaten Unruhe zeigten. Der genannte Officier, aber ließ diese Leute paarweise binden und auf dem Fleck todtschießen! Dann kehrte er sich um, und, auf den jungen Mann deutend, der ihm als Führer gedient, überantwortete er diesen demselben Schicksal, indem er bemerkte: er habe gelogen, indem er sagte, daß keine bewaffneten Leute durch sein Dorf gekommen seien. Der Befehl wurde vollzogen, ohne Rücksicht auf den Jammer der Unglücklichen, die wenigstens um kurzen Aufschub baten. Zwei dieser sogenannten Carlisten, die man hinschlachtete, waren Bürgerschützen unter 18 Jahren, und der ebenfalls sehr junge Führer war Wildhüter auf dem Gute von Prim's vertrautesten Freunde, dem General Milans de Bosch, und Sohn eines Dieners, der Milans' alten Vater während seines ganzen Exils in Frankreich und England begleitet hatte. Die Entrüstung des Generals Milans, als er von diesem Mord hörte, soll grenzenlos gewesen sein, und Prim beschwichtigte ihn endlich nur durch das Versprechen, der Witwe des Wildhüters eine Pension zu verleihen. — Don Jose Casals erklärte freilich in seinem Bericht ans Kriegsministerium die Erschossenen für öffentliche Feinde, die er mit den Waffen in der Hand ergriffen habe, und Prim beförderte denselben sofort zum Obersten; aber ein Herr Sotomayor, der von einer Höhe herab Augenzeuge des Auftritts war, hat ausgesagt, daß nicht der geringste Kampf vorausging und daß kein Schuß fiel, als diejenigen, durch welche die Soldaten ihre Opfer niedersetzten. Ferner, daß die blutgetränkten Kleider der Unglücklichen, die auf dem Kirchhofe von San Fausto beerdigt wurden, keine Uniformen, sondern die gewöhnliche Bauerntracht jener Gegend waren. Ebenso wenig trugen sie die bastische Mütze, welche als ein carlistisches Abzeichen gilt. — Weiterhin stellt die „Times“ unliebsame Betrachtungen an über diese Sorte von Liberalen, die erst unlängst die „freieste Constitution in der Welt“ verkündigt haben und jetzt zu niederträchtigen Henkern herabgesunken sind. Der Sieg des bigotten Carlismus in Spanien sei allerdings nicht zu wünschen; aber wenn er siege, so werde das so muthwillig und ruchlos vergossene Blut nicht wenig dazu beigetragen haben.

Tagesneuigkeiten.

— (Pulver-Explosion.) Aus Brünn wird der „Vorstadt-Zeitung“ geschrieben: In der nahegelegenen Eisenbahn-Station Strelitz, von welcher die neue Linie der Staatsbahn nach Wien abzweigt, ereignete sich Freitag, 20. August, ein furchtbares Unglück. Ein Bauer aus diesem Orte führte eine Quantität von einem halben Centner Pulver von Brünn aus nach diesem Orte und sollte daselbe an die Bauleitung der k. k. Staatsbahn abliefern, welche es zur Sprengung der Felsen beim Tunnel benötigte. Der Bauer, welcher nebstbei ein Greißlergeschäft führt und auch Brot bäckt, ließ dieses Pulver, welches schlecht verwahrt war, in seinem Greißlerladen liegen. Durch das Herumtragen im Zimmer wurden nun mehrere Körner Pulver zerstreut, welche am Boden lagen. Da kam nun der im Hause anwesende Bäckerbursche auf den unglücklichen Dedanten, diese am Boden zerstreuten Pulverkörner anzuklopfen. Das hiedurch entstandene Feuer führte bis zu dem Sacke, in welchem 50 Pfund Pulver verwahrt waren, und es erfolgte nun eine furchtbare Explosion. In einem Momente war das ganze Haus demolirt, das Dach wurde gehoben, zertrümmert und heruntergeschleudert, die Wände der Zimmer hinausgedrückt, alle Geräthschaften zertrümmert und weggeschleudert. Der Bäckerbursche und die Frau des Bauers wurden in die Höhe gehoben und dann zu Boden geschleudert, und ihre Bekleidung stand augen-

blicklich in hellen Flammen. Die Unglücklichen wollten sich noch aufraffen und kamen bis zur zertrümmerten Thüre, wo sie zu Boden stürzten und die brennende Kleidung stückweise abfiel. Das Haupt Beider war furchtbar verbrannt, kein Haar am Kopfe und dieser wie nackt geschoren. Man trug die Verunglückten schnell zu einer nahen Lehnstätte und bedeckte sie mit nassem Lehm. Beide sind ihren Brandwunden bereits erlegen. Von den anderen drei Personen lief ein Mädchen mit brennenden Kleidern noch zwei Häuser weiter und wurde dann in eine Wasserpfütze geworfen, die anderen zwei Männer erhielten ebenfalls furchtbare Brandwunden und Beschädigungen durch herabstürzende Trümmer. Man fürchtet auch, daß das Mädchen und einer der Männer einen baldigen schmerzlichen Tod erleiden werden.

— (Eine Kesselerplosion.) In der Nacht vom 16. bis 17. d. M. erfolgte an Bord des von Triest nach Dalmatien abgegangenen Lloyd dampfers „Miramar“, fünf Meilen von Curzola, eine Kesselerplosion, wobei zwei Feuerleute durch das siedende Wasser Beschädigungen erlitten. Die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon. Es wurde sogleich die nöthigen Anstalten getroffen, um dieselben, sowie die Waaren und die Post an Bord eines anderen Dampfers zu bringen und den Dampfer „Miramar“ selbst zurück zu remorquieren.

— (Das Tagebuch Palmerstons.) Das aufgefundenen Tagebuch des verstorbenen Lord Palmerston hat sich als sehr werthvoll erwiesen, bietet aber doch nicht das Interesse, welches man zuerst von der Entdeckung erwartete, denn die interessanteste Periode seines Lebens — die letzten fünfundsiebzig Jahre — fehlt gänzlich. Mit 1830 schließt dasselbe, und nirgendwo unter den Papieren des verstorbenen Premiers fand man Aufzeichnungen, welche über 1830 hinausreichen. Aber, wie gesagt, das Tagebuch ist immerhin sehr werthvoll. Unter anderem erklärt es auch theilweise, weshalb Palmerston so lange Kriegsminister blieb. Es geschah dies nicht wegen Mangel an Anerbietungen für höhere Posten. Zweimal lehnte er den General-Gouverneursposten für Indien ab, und als er unter Canning gewillt war, das Finanzministerium zu übernehmen, ging ihm ein anderer Strich durch die Rechnung. Georg IV. glaubte nämlich in Mr. Herries einen besseren Schatzkanzler gefunden zu haben, und Mr. Canning sah sich nach einem Besuche in Windsor genöthigt, sich bei Lord Palmerston zu entschuldigen und ihm als Entschädigung eine Pairie und den Gouverneursposten von Jamaica anzubieten. Dieser nahm die Entschuldigung mit gutem Humor auf und sagte Canning unter Lachen, er sehe wohl, daß das Schatzkanzler-Amt nicht mehr disponibel sei; was ihn aber angehe, so ziehe er das Unterhaus den Niggern vor.

— (Englisch.) Kürzlich kam, wie ein südrussisches Blatt erzählt, zu dem englischen Consul in Odesa einer seiner Landsleute und erkundigte sich bei ihm um den kürzesten Weg nach Indien. Der Consul rief ihm, sich einen Dampfer zu mieten und durch das Schwarze Meer die Reise anzutreten. „Nein,“ erwiderte der Fremde, „ich will zu Lande reisen.“ — „Nun, so nehmen Sie die Post,“ meinte der Consul. — „Dies geht auch nicht,“ sagte kopfschüttelnd der eigensinnige Engländer, „denn ich will zu Fuß nach Indien.“ Der Consul betrachtete sich etwas näher seinen Landsmann, dessen Paß und Documente und gab ihm schließlich, da Alles in Ordnung war, die nöthigen Auskünfte für diese beschwerliche und nicht ganz gefahrlose Fußreise. Einige Tage danach kam ein zweiter Engländer und erkundigte sich beim Consul, ob nicht ein ihm ganz gleich gekleideter Reisender dagewesen wäre, um zu Fuß über Tiflis nach Indien zu reisen? Der Consul bejahte die Frage und meinte, es müsse mit dem Ersten nicht ganz richtig im Kopfe bestellt sein, da er eine solche Reise zu Fuß zurücklegen wolle. „Oh! nicht im geringsten,“ beteuerte der zuletzt angekommen Engländer, „er wettete, daß er von Calais zu Fuß nach Indien reisen werde, und ich gehe ihm nach, um zu sehen, ob er die eingegangenen Verbindlichkeiten auch richtig einhalte!“

— (Suez-Canal.) Die Zeitung „L'Etoile de Suez“ veröffentlicht folgende Depesche: Suez, 16. August, 1 Uhr 40 Minuten Nachts: Gestern glänzendes Fest; die Gewässer des Mittelmeeres und des Rothen Meeres haben sich in den Bitteren Seen vereinigt. — Die Ausfüllung der Seen ist gesichert.

— (In Indien) strebt bekanntlich eine Partei danach, die veralteten gesellschaftlichen Schranken, welche in der indischen Religion begründet sind, zu durchbrechen. Daß das bisher bestehende Verbot der Wiederverheirathung von Witwen der Brahminen unlängst factisch umgangen wurde, haben wir bereits gemeldet. Nun haben die Liberalen einen Fond gegründet, um Witwen, welche sich wieder zu verheirathen gesonnen sind, auszustatten und zu unterstützen. Die Gegenpartei ist durch die ganze Bewegung so in Aufregung gerathen, daß sie eine öffentliche Versammlung hielt, um gegen die gottlosen Neuerungen zu protestiren; allein selbst hier ließen sich die Freunde der Witwen vernehmen, und es kam erst zu Widerspruch, Lärm und Streit und dann zu gewichtigen Sieben. Ein anderes Zeichen der Zeit ist, daß sechs Brahminen von hoher Kaste, dem strengen Gebote ihrer Secte zum Troste, sich neuerdings nach Europa eingeschifft haben.

— (Eine angenehme Gemalin.) Eine Frau in Neworleans war angeklagt, einen Vorübergehenden mit kochendem Wasser begossen und schwer beschädigt zu haben. Zu ihrer Bertheidigung brachte sie vor, daß sie die vorübergehende Person für ihren Ehemann gehalten hätte.

— (Ein langer Schlaf.) Der in Sidman, Kentucky, erscheinende „Courier“ theilt mit, daß Susan Caroline Godsey, das „schlafende Wunder,“ am 14. Juli etwa acht englische Meilen von Sidman gestorben sei. Sie war ungefähr 26 Jahre alt, von denen sie die letzten vierzehn geschlafen haben soll. Die Geschichte dieses „schlafenden Wunders“ wird von genanntem Blatte folgendermaßen gegeben: Im Alter von zwölf Jahren wurde sie von heftiger Erkältung ergriffen und als das dieser folgende Fieber nachließ, fiel sie in einen tiefen Schlaf, aus welchem sie seither nur für kurze Intervalle erwachte. Anfangs wurde sie alle 24 Stunden regelmäßig zwei mal — und zwar fast genau um die nämliche Stunde und Minute — wach, später indeß erwachte sie öfter. Ihr wacher Zustand dauerte 5, 10 oder höchstens 15 Minuten an, worauf sie wieder in einen tiefen Schlaf versiel, ohne daß es möglich gewesen wäre, sie zu wecken. Während des Schlafens empfand sie allem Anscheine nach keinen Schmerz, während des Wachens jedoch wurde sie regelmäßig von Krämpfen befallen und meist kennzeichnete sich der Uebergang aus dem einen Zustand in den anderen durch einen heftigen Paroxysmus. Das „schlafende Wunder“ wurde eine Zeitlang in Nashville und an anderen Orten ausgestellt, und die überall von ärztlicher Seite angestellten Untersuchungen lassen keinen Zweifel übrig, daß man es hier mit keiner Betrügerei zu thun habe.

Ein Zauberer.

In Klagenfurt wurde dieser Tage ein Schneider arretirt, welcher sich zum Heile der Menschen und zum Besten seines Säckels mit Zauberei beschäftigte. Die „Kl. Ztg.“ erzählt von ihm: Der Mann führte eine ganze Bibliothek von Zauberbüchern mit sich, welche die sonderbarsten Recepte für Beschwörungen von Geistern und Teufeln aller Grade und Chargen, für Unsißbarmachen, Schatzgraben etc. enthalten. Darunter befindet sich ein von einem gewissen Vater Eberhard zu Ingolstadt herausgegebenes Beschwörungsbuch, dessen Verfasser „bei seiner priesterlichen Würde“ versichert, daß man sich damit glücklich machen kann, wenn man es nur nicht mißbraucht. Daß mit diesem Gallimathias wirklich ein Geistlicher ein gutes Geschäft zu machen suchte und bei der heidnischen Anschauung, welche unser Landvolk leider noch immer von der christlichen Religion hat, wahrscheinlich auch gemacht hat, geht aus dem Styl und vorzüglich daraus hervor, daß dem Geisterbeschwörer strenge aufgetragen wird, vor jeder Beschwörung — fünf Messen zu zahlen.

Die „Kl. Ztg.“ gibt aus diesem famosen Werke die folgende Stichprobe: Recept zur Beschwörung eines gewissen Orpheel: „Höre Orpheel, ich unwürdiger Diener Gottes berufe und beschwöre dich durch die Ewigkeit, von welcher Gott der Allmächtige herkommt, durch die Allmacht so über Himmel, Hölle und Erde herrscht, durch das innerste Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit, durch das Wort Fiat, so alles erschaffen hat, durch die Freiheit und Gewalt, so Gott den ersten Menschen eingeblasen hat, durch die Aufmerksamkeit und Gehorsam, so Alles im Himmel und auf Erden und in der Hölle zu erweisen schuldig ist dem allerheiligsten Gott, daß du allsogleich in der Stille ohne Schrecken, ohne Tumult und in einer schönen Menschengestalt erscheinst und mir die Summe Geld mir 450.000 fl. in guter gangbarer Münze bringst. Obenotetra gramuta alanai, abaselah Alpha und Omega (!) dinat bara!“

Dieser schneiderliche Geisterbeschwörer erklärt zwar alles dieses selbst als eine „Dummheit,“ mit der er lediglich seine Freunde habe, wie andere Leute ebenfalls verschiedene Passionen haben, allein er veranstaltete dennoch einzelne — „Proben,“ welche aber anderen Leuten viel Geld kosteten. Geist ist dabei weiters keiner erschienen, als der Dämon religiösen Wahnwitzes, welchen man sich begreiflicherweise aus den Köpfen der Landbevölkerung zu entfernen in der Regel keine allzugroße Mühe gibt. Orpheel und Consorten hatten sich nicht bewegen lassen, vor dem Geisterbanner zu erscheinen — natürlich blieben auch die gewünschten 450.000 Gulden aus.

Interessant ist übrigens der vom obigen Blatte hervorgehobene Umstand, daß unter dem Landvolke, wie man aus dem Munde des Kleider- und Geisterkünstlers erfahren konnte, der Glaube herrscht, Papst Pius habe alle Schätze der Erde mit dem Bannfluche belegt (natürlich mit Ausnahme des Peterspfennigs) und nur gewisse „sehr starke Gebete“ seien im Stande, diesen Bannfluch „aufzulösen.“ Für die Anschaffung einer solchen Auflösung verlangte der unternehmende Schneider von einem Gesoppten 19 fl., und zwei Bauern in Zweikirchen sollen sogar ihre Kleider verkauft haben, um das Geld für die Geister aufzubringen.

Locales.

— (Allerhöchstes Geburtsfest.) In Gottschee fand am 18. d. Abends zur Feier des jedem Patrioten heiligen Tages eine von dem Männergesangsvereine zum Besten der durch Hagelschlag Verunglückten zweier Gemeinden veranstaltete musikalische Unterhaltung mit 2 Tombolospiele und Tanz statt, wodurch ein bedeutender Beitrag für den humanen Zweck erzielt wurde.

— (Militärveränderungen.) Hauptmann Friedrich Puri des Inf.-Reg. Graf Huyn Nr. 79 wurde in die k. ungarische Landwehr übersezt.

— (Militärverpflegungsmagazine) werden zufolge des neuen Statutes für das Heerwesen künftig 31 be-

stehen, und zwar in Wien, Linz, Brünn, Olmütz, Graz, Laibach, Triest, Pola, Innsbruck, Trient, Prag, Theresienstadt, Jofestadt, Lemberg, Czernowitz, Krakau, Zara, Cattaro, Ofen, Fünfkirchen, Kecslemet, Preßburg, Komorn, Rajchau, Temesvár, Debreczin, Hermannstadt, Klausenburg, Peterwardein, Agram und Esseg. Einjährige Freiwillige können ihrer Dienstpflicht im Verpflegungswesen Genüge leisten. Das nähere Detail tragen wir morgen nach.

— (Todesfall.) Heute wird hier der vorgestern im Alter von 78 Jahren verstorbene Wiener Bildhauer Christof Fideles Kimmel, Schwiegervater des Herrn Oberrealschulprofessors Fröhlich, beerdigt. Der Verstorbene war im Jahre 1792 in der damals noch österreichischen Stadt Brüssel in Belgien geboren, er bildete sich in Wien, wohin er mit seinen Eltern in seiner frühesten Jugend gekommen war, zum Bildhauer aus, in dieser Stadt verblieb er bis zu seinem Greisenalter unausgesetzt thätig. Im Jahre 1834 arbeitete er im Atelier des berühmten Bildhauers Kieber, der die Ausführung der herrlichen Vasenreliefs an dem Hofdenkmal für Innsbruck seiner Künstlerhand anvertraute. Auch im religiösen Fache hat Kimmel viele Leistungen aufzuweisen; eine seiner vorzüglichsten Arbeiten ist die heil. Dreifaltigkeit mit den Standfiguren an dem Hauptaltare der Kirche Maria am Gestade in Wien. Seine künstlerische Laufbahn beschloß er im Greisenalter mit einer colossalen Gruppe des Neptun als Meeresbeherrscher in der Mitte seines Hofstaates, sie ist im großen Parke des Freiherrn Anselm von Rothschild in Stillsdorf in Preussisch-Schlesien aufgestellt.

— (Schulinspektion.) In der abgelaufenen Woche inspicierte der für den Bezirk Radmannsdorf provisorisch ernannte Schulinspector Herr Peter Gebin sämtliche Schulen seines Bezirkes.

— (Schlußverhandlungen beim k. l. Landesgerichte Laibach.) Am 25. August. Moriz Fischer: Diebstahl. — Am 26. August. Martin Marin: schwere körperliche Beschädigung; Josef Kichl: Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens; Johann Gollar: schwere körperliche Beschädigung; Johann Kopač: Uebertretung des § 411 St. G. — Am 27. August. Mathias Kuplent: schwere körperliche Beschädigung; Georg Solli: schwere körperliche Beschädigung; Anton Kamnar: schwere körperliche Beschädigung.

Neueste Post.

Agram, 23. August. Soeben findet in Esseg die Bürgermeisterwahl statt. Die autonome Landesregierung ist heute ins Leben getreten.

München, 23. August. Die theologische Facultät der hiesigen Universität beantwortete die Fragen des Fürsten Hohenlohe bezüglich des Concils vom dogmatischen und vom staatsrechtlichen Gesichtspunkte aus. Der Inhalt ist vorderhand noch ein Geheimniß; aus guter Quelle wird jedoch versichert, daß derselbe bei der allbekannten, streng katholischen Haltung der Facultät schwerlich dem Wunsche des Ministers durchwegs entsprechen dürfte.

München, 23. August. Bei der gestrigen Luftfahrt des Ulmer Gesellenvereins auf der Donau sind drei Schiffe verunglückt. Der Verlust an Menschenleben ist bisher noch nicht genau bekannt, wird jedoch auf 25 bis 35 angegeben.

München, 23. August. Die Antwort der theologischen Facultät der Universität zu Würzburg auf die Concilsfragen ist gleichfalls eingetroffen. Das sehr gelehrte begründete Gutachten kommt gutem Vernehmen nach zu dem gleichen Resultate wie das der hiesigen theologischen Facultät. Die Antworten der juristischen Facultäten werden erwartet.

Florenz, 24. August. Die Kaiserin der Franzosen wird nach Venezianer Nachrichten, am 14. September in Venedig erwartet. In ihrer Begleitung soll sich der Schriftsteller Feuillet de Conche befinden. Das Municipium hat bereits eine Commission mit der Vorbereitung der Empfangsfeierlichkeiten beauftragt.

Börsenbericht. Wien, 23. August. Die Börse war, zum Theil des empfindlichen Geldmangels wegen, anfangs sehr matt, besserte sich jedoch im weiteren Verlaufe des Geschäftes einigermaßen. Im Vergleiche mit den Schlußcoursen vom Samstag indessen verzeichnete man heute Mittags noch immer einen starken Coursverlust. Credit-Actien z. B. verloren tagsnotiz. — Wechselbank kassierten zu 152 vier Gulden ein, dagegen gewannen Wiener Bank bis 280 einen Vorprung um zwanzig Gulden, Bankverein wurden mit 212 um fünf Gulden, Verkehrsbank mit 142½ um einen Thaler höher bezahlt. Von Bahnpapieren notirte man Elisabeth 206. Nordbahn 235, Pardubitzer 180—182, Alsbö 183.50, böhmische Westbahn 240, Staatsbahn 413, Lombarden 275.50, Karl-Ludwig 277, Lemberg-Czernowitzer 215, Theißbahn 287. Devisen und Prioritäten zeigten keine sehr wesentliche Veränderung. Bei Schluß des Berichtes notirte man:

A. Allgemeine Staatsschuld.			
Für 100 fl.			
	Geld	Waare	
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:			
in Noten verzinsl. Mai-November	62.75	62.85	
" " Februar-August	62.75	62.85	
" Silber " Jänner-Juli	71.85	71.95	
" " April-October	71.85	71.95	
Staatsanlehen rückzahlbar (z)	98.50	98.75	
Lose v. 3. 1839	248.—	249.—	
" " 1854 (4 %) zu 250 fl.	92.25	92.75	
" " 1860 zu 500 fl.	101.20	101.40	
" " 1860 zu 100 fl.	104.—	104.50	
" " 1864 zu 100 fl.	124.50	124.70	
Staats-Domanen-Pfandbriefe zu 120 fl. 5 W. in Silber	122.—	122.50	
B. Grundentlastungs-Obligationen.			
Für 100 fl.			
	Geld	Waare	
Böhmen " 5 pCt.	93.25	93.75	
Galizien " 5 "	75.—	75.50	
Nieder-Österreich " 5 "	92.50	93.25	
Ober-Österreich " 5 "	93.—	94.—	
Siebenbürgen " 5 "	80.—	80.50	
Steiermark " 5 "	92.75	93.25	
Ungarn " 5 "	81.20	81.80	

Paris, 23. August. Die Kaiserin und der kaiserliche Prinz sind nach Fontainebleau abgereist und werden morgen in Lyon eintreffen.

Das Gerücht von der Reise des Prinzen Napoleon zur Eröffnung des Suez-Canals wird dementirt.

Madrid, 23. August. Die „Gazeta di Madrid“ meldet, daß die vereinigten Banden Galindo's, Sale's und Rochers bei Cati in der Provinz Costellon geschlagen wurden und einen Verlust von 11 Todten erlitten haben, worunter sich Galindo, Rocher und ein Priester befinden. Viele wurden verwundet oder gefangen.

Sabariegos ist mit einer Bande von fünfzig Mann bei Fernand Caballero wieder aufgetaucht.

In Barcelona haben die Baumwollarbeiter die ihnen von den Arbeitsgebern angetragene fünfprocentige Lohnerhöhung angenommen.

Belgrad, 23. August. Der fünfzehnte Geburtstag des Fürsten Milan wurde gestern in feierlicher Weise begangen. Abends war die Stadt glänzend illuminirt.

Die Publication der Namen der Mitglieder des neuen Staatsrathes dürfte dieser Tage erfolgen.

Tiflis, 22. August. In Teheran wurde eine Verschwörung gegen das Leben des persischen Schahs Nasr-Eddin entdeckt. Die Verschwörer gehören der Babi-Seete an. Es wurde constatirt, daß dieselben Verbindungen mit Konstantinopel hatten.

Moskau, 23. August. Die seit einigen Tagen hier herrschende Choleraerkrankheit verbreitet sich in bedenklicher Weise. Aus dem Gouvernement Nishnij-Novgorod wird ein großer Waldbrand gemeldet.

Telegraphische Wechselcourse

vom 24. August.

Spec. Metalliques 62.70. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.70. — Spec. National-Anlehen 71.90. — 1860er Staatsanlehen 100.70. — Banctactien 772. — Creditactien 309.20. — London 123.80. — Silber 121.10. — R. l. Ducaten 5 91½.

Das Postdampfschiff „Hammonia“, Capitän Meier, welches am 4. August von Hamburg und am 7. August von Havre abgegangen, ist am 18. August wohlbehalten in New-York angekommen.

Das Postdampfschiff „Saxonia“, Capitän Meyer, ging am 18. August mit 746 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Triest, 21. August. (Wochenbericht von Anton Scheidenberger.) Die andauernde windige Witterung führte ein wenig die Temperatur ab, und war die Börse am Beginne der Woche sehr lebhaft besucht. Die steigende Tendenz der Vorwoche behauptete sich bis zum Schlusse dieser, wo jedoch zu Folge der mehr ruhigen Nachrichten von den auswärtigen Plätzen Flanheit eintrat. — Weizen. Es wurden verkauft: 14.000 Star, 116/114 pfd. pr. November fl. 7.25—7.85; 10.000 Star, 108/116 pfd., fl. 6.50—7; 3000 Star, 116/114 pfd., fl. 7.65, alles 116 pr. Br. Pfd. — Mais. Der Umsatz betrug: 10.000 Star, Banater, fl. 4.20—4.30; 16.000 Star pr. September-October fl. 4.30—4.50; 12.000 Star, Bosnien, fl. 4.10—4.35; 5000 Star, Albanien, fl. 3.90—4.15; 3000 Star, Friaul, fl. 4 bis fl. 4.20, alles pr. 116 Br. Pfd. — Hafer wenig Begehr. Man bewilligt pr. September-October-November-December fl. 2.70 pr. 64 Br. Pfd. — Gerste unverändert, geschäftslos.

Wehl. Das Geschäft sehr animirt, bis zum Schlusse der Woche die Flanheit der Getreidegattungen seinen Einfluß auch auf diesen Artikel ausübte. Umsatz 15.000 Centner, wovon ein Theil nach Brasilien verladen. Von Krainer Sorten waren die Zufuhren sehr beschränkt, und sind die Notirungen derselben fest. — An Kleie ist noch immer fühlbarer Mangel, und wurde großtönige fl. 2.70 auf Lieferung bezahlt. — Fiolen wurden wenig zu unveränderten Preisen für den Localconsum verkauft.

Rindschmalz steigend. Feine frier. Waare kostet fl. 53 bis fl. 53½ pr. Ctr. Zufuhren würden prompten Absatz finden. In Zweitschen ist noch immer kein Geschäft zu melden.

Uebelstände bei der Postverbindung mit Italien. Die Wiener Handelskammer hat auf mehrfache Uebelstände hingewiesen, die sich bei der Postverbindung mit Italien ergeben, und dieselben bei dem Handelsministerium im Interesse des Handels und des allgemeinen Verkehrs zur Abhilfe ersucht. Das Mini-

sterium erwiederte hierauf, daß die Postverbindung mit Italien einer Privatunternehmung anvertraut wurde, welche jedoch, wie sich nachträglich herausgestellt hat, weder den gerechten Anforderungen, noch den contractlichen Bedingungen entsprochen hat. Aus diesem Anlasse hat das Ministerium mit den Directionen der oberitalienischen Eisenbahnverwaltungen entsprechende Verträge abgeschlossen, und ist es auch zu erwarten, daß den allgemeinen und berechtigten Anforderungen werde Rechnung getragen werden.

Paris, 21. August. Das ital. Kirchengeschäft ist auf neuer Basis abgeschlossen worden. Es lautet auf 300 Millionen Francs. Wiener Firmen sind dabei theilhaftig. Die Emission erfolgt im September.

Strainburg, 23. August. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 86 Wagen mit Getreide, 6 Wagen mit Hen und Stroh, 26 Wagen mit Holz, 20 Stüd Schweine von 15—18 fr. pr. Pfd. und 4 Wagen mit Zwiebeln.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Metzen	5	66	Butter pr. Pfund	—	40
Korn	3	10	Eier pr. Stüd	—	2
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	21
Halbfrucht	3	90	Kalbsteisch	—	23
Heiden	3	—	Schweinefleisch	—	22
Hirse	3	10	Schöpfenfleisch	—	16
Kulturgr	3	10	Hühner pr. Stüd	—	28
Erbsen	—	—	Tauben	—	11
Linien	—	—	Hen pr. Zentner	1	—
Erbsen	—	—	Stroh	—	45
Fisolen	3	52	Holz, hartes, pr. Kst.	5	30
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	— weiches, "	3	90
Schweinefleisch	—	40	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Specd, frisch,	—	33	— weißer "	—	—
Specd, geräuchert, Pfd.	—	—			

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Wasserstand	Niederschlag in Pariser Linien
24.	6 U. Mg.	328.06	+ 9.1	windstill	Nebel	0.00
24.	2 „ N.	327.31	+ 18.6	W. schwach	halbbheiter	
10.	10 „ Ab.	327.56	+ 12.1	windstill	halbbheiter	

Nachts heiter. Nach 5 Uhr Nebel. Sonniger Tag, Feder- und Haufenwolken. Ruhige Luft, langsamer Wolkzug aus Nord. Abendroth. Tagesmittel der Wärme + 13.3°, um 1.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Frauen-Arzt

Dr. Waldhäusl aus Graz,

Director einer gynäkologischen Anstalt, erteilt in Laibach **Hôtel Elephant**

am 29. und 30. August d. J., Vormittags von 10 bis 12, Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, gelegentlich seiner Durchreise

ärztliche Consultationen

über Frauen- und Unterleibskrankheiten aller Art, auch über alle Arten Neubildungen, Krebs, insbesondere Gebärmutterkrebs und Unfruchtbarkeit u. — Für specielle Consultationen nimmt convertirte Karten oder Adressen das Comptoir der Herren v. Kleinmayr und Bamberg aus Gefälligkeit entgegen. (255—1)



Für die überaus zahlreichen Beweise der herzlichsten Theilnahme, sowie für die vielseitige Begleitung der nun in Gott ruhenden, unvergeßlichen Gattin, der Frau

Josefa Schwarz

zur letzten Ruhestätte spreche ich meinen und meiner Angehörigen tiefgefühlten herzlichsten Dank aus.

Laibach, am 24. August 1869. (2009)

Josef Schwarz.

C. Actien von Bankinstituten.			
	Geld	Waare	
Anglo-östr. Bank	428.50	429.50	
Anglo-ungar. Bank	117.—	117.50	
Boden-Creditanstalt	308.70	308.90	
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	114.75	115.25	
Creditanstalt, allgem. ungar.	916.—	920.—	
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	145.50	146.—	
Franco-östr. Bank	80.—	81.—	
Generalbank	770.—	772.—	
Nationalbank	181.—	181.50	
Vereinsbank	140.50	141.50	
D. Actien von Transportunternehmungen.			
	Geld	Waare	
Alsbö-Himnauer Bahn	183.50	184.—	
Böhm. Westbahn	237.—	238.—	
Karl-Ludwig-Bahn	278.50	279.—	
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	622.—	624.—	
Elisabeth-Westbahn	206.—	207.—	
Ferdinands-Nordbahn	233.50	234.—	
Fünfkirchen-Vardeker-Bahn	190.—	190.50	
Franz-Josephs-Bahn	188.—	188.50	
Lemberg-Czern.-Jassyer-Bahn	213.—	213.50	
Lloyd, östr.	358.—	360.—	
E. Pfandbriefe (für 100 fl.)			
	Geld	Waare	
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5 pCt. in Silber	109.—	109.50	
do. in 33 R. rückz. zu 5 pCt. in d. W.	91.40	91.60	
Nationalb. auf d. W. verlosb.	94.90	95.10	
Def. Hypb. zu 5½ pCt. rückz. 1878	98.50	99.—	
Ang. Bod.-Cred.-Anst. zu 5½ pCt.	92.50	93.—	
F. Prioritätsobligationen.			
à 100 fl. d. W.			
	Geld	Waare	
Öst.-Westb. in S. verz. (l. Emis.)	92.—	92.50	
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	107.50	107.75	
Franz-Josephs-Bahn	94.60	94.80	
Ö. Carl-Ludw. B. i. S. verz. l. Em.	102.50	103.—	
G. Privatlose (per Stüd.)			
	Geld	Waare	
Creditanstalt f. Handel u. Gew. zu 100 fl. d. W.	162.50	163.—	
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	16.—	17.—	
Wechsel (3 Mon.) Geld Waare			
Augsburg für 100 fl. südd. W.	102.60	102.70	
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	102.70	102.80	
Hamburg, für 100 Mark Banco	—	—	
London, für 10 Pfund Sterling	123.90	124.—	
Paris, für 100 Francs	49.25	49.30	
Cours der Geldsorten			
	Geld	Waare	
R. Münz-Ducaten	5 fl. 93 fr.	5 fl. 94 fr.	
Napoleons'd'or	9 „ 93½	9 „ 94½	
Vereinsd'haler	1 „ 81½	1 „ 82½	
Silber	121 „ 10	121 „ 40	
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Pri- vatnotirung:	86.50	90	Waare